



ACADEMIA ENGELBERG

1st Dialogue on Science - October 23 – 25, 2002
Engelberg, Switzerland

Von globalen Ungleichheiten zu einer humanen Welt

Klaus M. Leisinger ist Präsident und Geschäftsführer der Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung (www.novartisstiftung.com) sowie Professor für Entwicklungssoziologie an der Universität Basel. Die hier gemachten Ausführungen geben ausschliesslich seine persönlichen Auffassungen und nicht die der Novartis Stiftung oder gar des Unternehmens wieder.

© 2002. Klaus M. Leisinger



Entwicklung oder "Entwicklung der Unterentwicklung"?

Glaubt man dem Tenor der Proteste der Menschen während des Johannesburger Weltgipfels für Umwelt- und Entwicklung oder der Globalisierungsgegner auf den Strassen von Seattle oder Genua, so hat sich in den letzten Jahren wenn nicht alles, so doch vieles zum Schlechteren verändert. Aber ist das auch so? Hat eine Entwicklung zur Unterentwicklung stattgefunden? Und, falls diese Frage bejaht wird, in welcher Hinsicht? Um diese Frage beantworten zu können, müssten wir uns zunächst darauf einigen, was wir unter "Entwicklung" verstehen. Und das fällt schwerer, als die meisten Menschen denken:

Was wurde nicht schon alles über »Entwicklung« geschrieben oder gesagt – aus wirtschaftlicher, politischer, ökologischer, kultureller oder anderer Perspektive. 1 Trotz aller semantischen Versuche, dieses komplexe Phänomen mit grossem gesellschaftlichen Konsens auszudeuten, bleibt wahr, was Willy Brandt vor mehr als zwanzig Jahren festhielt:

»Entwicklung wird nie und kann nie zur allgemeinen Befriedigung definiert werden. Der Begriff bezieht sich, allgemein gesagt, auf wünschbaren sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt – Menschen werden jedoch immer unterschiedliche Ansichten darüber haben, was wünschbar ist.« 2

Die Definitions-Problematik geht jedoch weit über die Zielsetzungen hinaus. Sie umfaßt auch die Angemessenheit der zur Zielerreichung eingesetzten Mittel sowie eine Bewertung der gleichsam als »Nebeneffekte« der sozialen Veränderungen anfallenden kulturellen, sozialen oder anderen Kosten. Welche Art und welches Ausmaß an wirtschaftlicher und sozialer Veränderung für ein spezifisches Land zu einem bestimmten Zeitpunkt wünschbar und mehrheitlich akzeptabel ist, gleicht einem Mosaikbild, zu dem alle gesellschaftlichen Gruppen - heute redet man von "stakeholdern" - ihre unterschiedlich großen und verschieden gestalteten Steine einbringen. Über die generelle Zielsetzung einer »Entwicklung mit menschlichem Antlitz« kann es allerdings keinen Zweifel geben: Auch in Zeiten der Globalisierung bleibt der Kompaß an dem ausgerichtet, was vor vielen Jahrzehnten Albert Schweitzer in seiner »Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben« vorgegeben hat, nämlich

»... Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Stand bringen«. 3

1 Siehe dazu den Übersichtsartikel von Dieter Nohlen und Franz Nuscheler »Was heißt Entwicklung?« In: Nohlen D./Nuscheler F. (Hrsg.): *Handbuch der Dritten Welt*, Bd. 1. Verlag J.H.W. Dietz, Bonn 1993, S. 55-75.

2 Siehe *Independent Commission on International Development Issues* (Hrsg.): *North-South: A Programme for Survival*. Pan Books Ltd., London 1980, S. 48 .

3 Schweitzer A.: »Lesebuch«. Hrsg.: Harald Steffahn, C.H. Beck Verlag, 2. Aufl., München 1986, S. 173. In diesem Zusammenhang muß der Hinweis gemacht werden, daß Albert Schweitzer eine holistische Vorstellung von »Leben« hatte, während meinen Ausführungen ein anthropozentrisches Weltbild zugrunde liegt. Aus anthropozentrischer Sicht ist tierisches Leben zwar vor Leid und Schmerz so umfassend als irgend möglich zu schützen, letztlich ist es aber dem Menschen untergeordnet.



Im vorliegenden Zusammenhang möchte ich "Entwicklung" definieren als sozialen, politischen und wirtschaftlichen Fortschritt,

- durch den eine möglichst hohe Lebensqualität für alle Mitglieder einer Gesellschaft möglich wird, und zwar unabhängig ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer Rasse, Religion oder sonstiger sozialer Unterscheidungen;
- der gerechte gesellschaftliche Verhältnisse anstrebt, die für alle Menschen, d.h. auch die unterer Schichten, ein Höchstmaß an Existenzsicherung und persönlicher Entfaltungschancen sowie eine Ausweitung der personalen und beruflichen Fähigkeiten ermöglichen;
- der gesellschaftliche Rahmenbedingungen garantiert, unter denen für alle Menschen unter Wahrung gewachsener kultureller Werte die Menschenrechte, insbesondere das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit sowie Würde der Person gesichert sind.

So definiert hat Entwicklung ein menschliches Antlitz und ist hingeordnet auf eine kulturell angepaßte Steigerung der Lebensqualität. Sie setzt sich ab von einer unkritischen Übernahme aller Charakteristika der westlichen Modernisierung und ist daher auch für die Relativierung von "Ungleichheit" von Bedeutung: Nicht alles, was »modern« ist, ist notwendigerweise gut – man denke nur an gängige ressourcen- und konsumintensive Pseudokulturen der flachsten Art. "Globale Ungleichheiten" als Abweichung dieser Art der Modernisierung sind höchst unproblematisch. Und, umgekehrt: Nicht alles, was »traditionell« ist, ist notwendigerweise schlecht – man rufe sich nur die sozialen Sicherungssysteme der Großfamilie oder die Einstellung gegenüber den Alten in der Gesellschaft ins Gedächtnis. "Globale Ungleichheiten" gehen in dieser Hinsicht zu Lasten moderner Gesellschaften. Für eine kulturell angepaßte Steigerung der Lebensqualität gibt es auch im Herbst des Jahres 2002 noch viel zu tun.

Soziale und wirtschaftliche Entwicklungsbilanz im Jahre 2002: Ein Statusbericht

Ein nüchterner Statusbericht zeigt eine Vielzahl klarer Erfolge und eine Reihe signifikanter Misserfolge. Allerdings, auch bei der Bewertung entwicklungspolitischer Zustände bewahrt sich die konstruktivistische These, daß die individuell wahrgenommene »Wirklichkeit« in erheblichem Maße das Produkt subjektiver Perspektiven und persönlicher Werturteile ist. ⁴ Auch in entwicklungspolitischer Beziehung hält der Betrachter stets das für »die Wirklichkeit«, was er aus seinem Blickwinkel heraus zu sehen vermag bzw. sehen möchte. Menschen bewerten das Gesehene je nach vorgefaßter Meinung und Grundannahme, es ist einmal mehr das alte Beispiel mit dem Weinglas: die einen halten es für halb voll, die anderen für halb leer.

⁴ Als Einstieg in den Konstruktivismus siehe Watzlawick P.: *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* Serie Piper, 17. Aufl., München 1986. Ders. (Hrsg.): *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus.* Serie Piper, 7. Aufl., München 1991.



Die Wirklichkeit der Erfolge

Wer aufzeigen will, daß die entwicklungspolitische Bilanz im Jahre 2002 positiv ist, kann darauf verweisen, daß sich praktisch alle relevanten Indikatoren für die menschliche Lebensqualität in den letzten 50 Jahren deutlich verbessert haben: 5

- In den letzten 50 Jahren wurden im Kampf gegen die **Armut** grössere Erfolge erzielt, als insgesamt in den letzten 500 Jahren.
- Die **Säuglingssterblichkeit** sank in der ganzen Welt signifikant; der Rückgang in den Entwicklungsländern von 165 pro 1'000 Lebendgeburten im Jahre 1960 auf etwa 56 im Jahre 2000 war besonders eindrücklich.
- Die **Lebenserwartung** stieg im gleichen Zeitraum überall auf der Welt – für die Menschen in den Entwicklungsländern war der Sprung am größten, nämlich von knapp 41 auf über 64 Jahre.
- Die **Alphabetisierungsrate** stieg in den Entwicklungsländern von unter 16% im Jahre 1960 auf etwa 75%. Im Jahre 2002 wurden mehr Kinder – und vor allem mehr Mädchen – eingeschult als in irgendeinem der vergangenen Jahre.
- Der **Anteil der chronisch Unterernährten** an der Bevölkerung in den Entwicklungsländern ging von etwa 40% im Jahre 1960 auf unter 20% im Jahre 2002 zurück.
- Heute haben prozentual mehr Menschen Zugang zu **Trinkwasser** und angemessenen **sanitären Einrichtungen** als je zuvor in der Menschheitsgeschichte.
- **Demokratische Regierungsformen** sowie die Achtung und Durchsetzung der **Menschenrechte** haben seit dem Zusammenbruch des Kommunismus in den Entwicklungsländern eine höhere Priorität.

Als Konsequenz dieser Fakten könnte man sagen, daß sich die Menschheit heute einer höheren Lebensqualität erfreut als je zuvor seit der Vertreibung aus dem Paradies. Aber, und das ist die andere Seite der Medaille, diese Aussage gilt nicht für alle Menschen in allen Ländern.

5 Die Daten für das Jahr 1960 sind den World Tables der Weltbank (3. Ausg., Vol. II, Washington, D.C. 1983, S. 144 ff.) entnommen; alle anderen aus UNDP: Human Development Report 2002. Deepening Democracy in a fragmented World. Oxford University Press, New York 2002 sowie aus World Bank: World Development Report 2000 / 2001: Attacking Poverty, Oxford University Press New York 2001.



Die Wirklichkeit der Mißerfolge

Will man belegen, daß die entwicklungspolitische Bilanz im Jahre 2002 ein Bild des Jammers darstellt, so wird man den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit auf die folgenden Aspekte der Wirklichkeit richten.

Absolutes Ausmass der Armut

Auch nach fast fünf Jahrzehnten nationaler und internationaler Entwicklungs-bemühungen müssen noch immer mehr als 1.2 Milliarden Menschen ihren täglichen Überlebenskampf mit dem Kaufkraft-Äquivalent von einem Dollar oder weniger bestreiten – sie leben in **absoluter Armut**. Weitere 1.6 Milliarden Erdbewohner haben ein Tageseinkommen von zwei Dollar oder weniger - auch für diese Menschen ist das Leben nichts anderes als ein alltäglicher Kampf ums Überleben. Dabei handelt es sich nicht um dumme oder faule Drückeberger, die – wenn sie nur wollten – ihrem Schicksal entrinnen könnten, sondern meist um »working poor« - überwiegend Frauen - , die von morgens früh bis abends spät harte und schmutzige Arbeit auf niedrigstem Produktivitätsniveau leisten - und trotz aller Mühen nicht aus dem Hamsterrad der Armut herauskommen. Eine Welt, in der etwa die Hälfte der Menschen mit einem Tageseinkommen von zwei Dollar oder weniger auskommen muss, eine solche Welt ist nicht in Ordnung.

Hunger als Massenphänomen

Noch immer sind **fast 800 Millionen Menschen chronisch unterernährt**, und es bleibt eine schockierende Tatsache, daß die Wahrscheinlichkeit, unterernährt zu sein, für ein in Afrika südlich der Sahara geborenes Kind größer ist, als die Primarschule zu besuchen. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieses afrikanische Kind vor dem Erreichen des fünften Lebensjahres stirbt, ist größer als die, eine Sekundarschule zu besuchen.

Anhaltend hohe Kinder- und Säuglingssterblichkeit

Zwar sank die **Kinder- und Säuglingssterblichkeit** in den meisten Entwicklungsländern während der letzten dreißig Jahre, sie liegt jedoch in vielen Ländern Afrikas südlich der Sahara noch immer zwanzig- bis dreißigmal höher als in der Schweiz oder der Bundesrepublik. Die **Lebenserwartung** bei Geburt ist heute in vielen Ländern Afrikas südlich der Sahara um mehr als dreißig Jahre niedriger als in der Schweiz oder Deutschland. Grund dafür ist überwiegend die desaströse Ausbreitung der HIV/Aids-Pandemie: 6



Unkontrollierte Ausbreitung der HIV/AIDS-Epidemie

Die Ausbreitungsweite und -geschwindigkeit übertreffen die schlimmsten Befürchtungen vergangener Jahre: Heute leben über 40 Millionen Menschen mit HIV/AIDS, davon in Afrika südlich der Sahara etwa 29 Millionen Menschen, in Asien etwa 7 Millionen und etwa 2 Millionen in Lateinamerika und der Karibik. In den Industrieländern leben 1.5 Millionen Menschen mit HIV/AIDS, davon haben etwa 500.000 Menschen Zugang zu lebenserhaltenden Medikamenten. Im Jahre 2002 werden weltweit etwa 5 Millionen Menschen mit dem Virus infiziert, 800'000 davon werden Kinder sein. Seit dem Ausbruch der Epidemie starben mehr als 20 Millionen Menschen, Jahr für Jahr sterben fast 600.000 Kinder und Jugendliche an AIDS. Bis heute gibt es weder einen Impfstoff noch Heilung durch Medikamente.

Diese menschliche Tragödie verursacht immense soziale und wirtschaftliche Kosten, sei es durch verminderte Einkommen, niedrigere Produktivität und Absentismus, sei es durch explodierende Kosten für medizinische Versorgung oder durch Verluste in der Landwirtschaft. Diese Sekundärkonsequenzen der Epidemie haben wiederum eine Zunahme der Armut zur Folge - diese wiederum fördert die Ausbreitung von HIV/AIDS. Die HIV/AIDS-Epidemie frisst die hart erarbeiteten Erfolge der letzten zwanzig Jahre in vielen Fällen auf.

Steigende Einkommensdisparitäten

Das grösste Defizit aller entwicklungs- und sozialpolitischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte ist jedoch die enorm gestiegene Verschärfung der Einkommens- und Vermögensdisparitäten: In den letzten drei Jahrzehnten verdreifachte sich die **Differenz im Pro-Kopf-Einkommen zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern** von unter US \$ 5'000 auf über US \$ 25'000. Weltweit mußten die zwanzig Prozent der Bezieher niedrigster Einkommen ein Absinken ihres Anteils am Gesamteinkommen von 2,4% (1960) auf 1,4% (1993) hinnehmen; der Anteil der zwanzig Prozent, die die höchsten Einkommen beziehen, stieg von 70% auf 85%. 7 Weltweit verschärfen sich auch die **innergesellschaftlichen Disparitäten** - das reichste Prozent der Einkommensbezieher verdient heute soviel, wie die ärmsten 57 Prozent der Menschheit zusammen.

Anhaltend hohes absolutes Bevölkerungswachstum bei schrumpfenden Ressourcen

Während die **Weltbevölkerung** jeden Tag um etwa 220'000 Menschen zunimmt⁸, nehmen die natürlichen Ressourcen zu ihrer Ernährung ab: Täglich gehen fast 50 Millionen Quadratmeter Ackerland verloren und was übrig bleibt, hat eine geringere Fruchtbarkeit. Zur Erosion und **Übernutzung landwirtschaftlicher Nutzflächen** kommen dramatisch steigende **Wasserknappheiten**: Diese sind in bevölkerungsreichen und für die Sicherung der Welternährung kritischen Entwicklungsregionen besonders ausgeprägt - was immer als

⁷ Die statistischen Daten sind aus UNDP: *Human Development Report 2002. Deepening Democracy in a fragmented World*. Oxford University Press, New York 2002 sowie aus World Bank: *World Development Report 2000 / 2001: Attacking Poverty*, Oxford University Press New York 2001.

⁸ Population Reference Bureau: *World Population Data Sheet 2002*. Washington D.C. 2002.



Trinkwasser oder gar zu Bewässerungszwecken zur Verfügung steht, weist einen höheren Verschmutzungsgrad auf. 9

In den letzten Jahren verstärken sich die Anzeichen dafür, daß die **Verteilungskämpfe** um fruchtbare Böden und Wasserressourcen heftiger werden. Nicht zuletzt deshalb wird eine wachsende Anzahl von ethnischen und anderen Konflikten ausgetragen. Im Jahre 2001 gab es mehr als fünfzig bewaffnet ausgetragene Konflikte in Entwicklungsländern; in den letzten dreißig Jahren mußte die Bevölkerung jedes zweiten armen Entwicklungslandes mit solchen Konflikten leben. Eine der Konsequenzen: Die Anzahl der Menschen, die humanitäre Hilfe brauchen, stieg in den letzten zehn Jahren um fast sechzig Prozent. 10

Kaum Fortschritte bei den Treibhausgas-Emissionen

Auch in anderer ökologischer Hinsicht steht nicht alles so gut, wie es die wichtigsten nationalen Umweltbilanzen (z.B. Luftqualität, Wasserqualität in Seen und Flüssen) glauben machen. Ich möchte nur eines herausgreifen: Die Probleme des Klimawandels werden unverändert unterschätzt und werden wegen kurzfristig befürchteter wirtschaftlicher Kosten seit vielen Jahren nicht mit der angemessenen Priorität und Nachhaltigkeit angegangen - mit unabsehbaren Folgen für die Lebensqualität zukünftiger Generationen. 11 Schon heute ist – durch direkt betroffene Rückversicherungsgesellschaften – eine eindeutige Zunahme von Naturkatastrophen dokumentiert - und die Überschwemmungsberichterstattung des Sommers 2002 sollte ebenfalls einen pädagogischen Effekt gehabt haben. 12 Die Umweltkonferenz von Johannesburg (September 2002) hat über unverbindliche Absichtserklärungen hinaus praktisch nichts gebracht. Durch die prognostizierte globale Erwärmung und der damit einhergehenden Erhöhung der Meeresspiegel könnte die Aussage »Nach uns die Sintflut!« eine völlig neue Bedeutung bekommen...

9 Leisinger K.M. / Schmitt K./ Pandya-Lorch R.: *Six Billion and Counting. World Population Growth and Food Security.* Johns Hopkins University Press /IFPRI Washington D.C. 2002.

10 Siehe *United States Mission to the United Nations: Global Humanitarian Emergencies 1996.* Washington, D.C. 1996.

11 Dunn S.: *Reading the Weathervane. Climate Policy from Rio to Johannesburg.* Washington D.C. The Worldwatch Institute, 2002; *The Worldwatch Institute: Vital Signs 2002. The Trends that are Shaping the Future.* W.W. Norton, New York 2002, *Worldwatch Institute Report: Zur Lage der Welt 2002. Zukunftsfähige Gestaltung der Globalisierung - Strategien für eine nachhaltige Klimapolitik.* Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 2002, ebenso Siminis U.E.: *Globale Umweltpolitik. Ansätze und Perspektiven.* B.I. Taschenbuchverlag, Mannheim 1996; *Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umwelt-veränderungen: Die Chance von Johannesburg: Eckpunkte einer Verhandlungsstrategie.* Berlin 2001

12 Siehe dazu unter anderem die *Berichterstattung der Münchener Rückversicherung:*



Fortschritte auf dem Weg der Lemminge

Als Konsequenz dieser Fakten könnte man die Schlußfolgerung ziehen, daß wir heute unverantwortbare Armut und größtes menschliches Leid inmitten märchenhaften Reichtums zulassen und in ökologischer Hinsicht jener Person ähneln, die aus dem obersten Stock des Empire State Building fällt und auf die Frage eines Zuschauers im zwanzigsten Stock, wie es ihr gehe, antwortet, es ziehe zwar etwas, ansonsten gehe es ihr aber gut.

Wie wirklich ist die Wirklichkeit?

Einerseits...

Es ist offenbar, daß die Menschheit als Ganzes riesige Fortschritte erzielt hat. Man kann sagen, daß es den 6.2 Milliarden Menschen im Jahre 2002 im Durchschnitt weitaus besser geht als der mit 3 Milliarden weniger als halb so großen Weltbevölkerung des Jahres 1960.

... und andererseits

Zugegebenermassen verdeckt jedoch dieser »Durchschnitt« erhebliche Abweichungen von der ansonsten positiven Norm: Fortschritte wurden nicht überall auf der Erde erzielt und innerhalb der verschiedenen Gesellschaften nicht für alle Schichten gleichermaßen. In verschiedener Hinsicht sind in den letzten Jahren sogar Rückschritte zu beklagen – ein Stichwort HIV/Aids-Epidemie soll hier als Exempel dienen. Aber, und das ist wichtig:

Die heute bestehenden entwicklungspolitischen Defizite sind nach menschlichem Ermessen überwindbar – jedenfalls ist die Substanz dafür vorhanden: Nie zuvor standen der Menschheit soviel Wissen und so viele Ressourcen zur Lösung bestehender Probleme zur Verfügung.

Von globalen Ungleichheiten zu einer humanen Welt:

Wege aus der Not

Ich bin nicht so vermessen, für die Lösung der komplexesten sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart eine simplifizierende "man muss nur und dann wird schon"-Strategie anzubieten. Ich glaube auch nur bedingt an ein "Ende der Geschichte" im Sinne von Francis Fukuyamas These, dass lediglich eine liberale Demokratie und marktwirtschaftliche Strukturen das ewig Gelbe vom menschlichen Entwicklungsei seien. ¹³ Allerdings bin ich überzeugt, dass Wege auf denen wir von globalen Ungleichheiten zu einer humanen Welt gelangen, auf einem Fundament von mindestens drei Voraussetzungen ruhen:

- Good Governance,
- Förderung von Wissenschaft und Technik für nachhaltige Entwicklung, und
- Rückbesinnung auf humanistische Grundwerte

Um mit der Beschränktheit von Raum und Zeit besser zurecht zu kommen und dennoch eine klare Botschaft zu geben, bediene ich mich der journalistischen Erfolgsmethode, d.h. zunächst vereinfachen, dann verallgemeinern und schliesslich übertreibend zuspitzen.

¹³ Fukuyama F.: *The End of History and the Last Man*. Penguin Books, London 1993.



Good Governance

In praktisch allen Ländern, die auf niedrigem Niveau in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht stagnieren sind die politischen Verantwortungsträger und Machthaber Teil des Problems und nicht Teil der Lösung. Vereinfacht ausgedrückt, liegen die Defizite der Politik- und Regierungsqualität in der **schlechten Führung der Regierungsgeschäfte** und somit in **falschen Grundsatzentscheidungen** und in **schlechtem Ent-wicklungsmanagement**.¹⁴ Die Weltbank nennt in diesem Zusammenhang folgende Elemente:

- Fehlen eines professionellen, entwicklungsfördernden Regierungsklimas sowie schwache und korrupte öffentliche Institutionen;
- Handlungs- und Ausgabeprioritäten, die mit Lösungen für die sich stellen den Probleme inkonsistent sind und daher eine Fehlverwendung knapper Ressourcen darstellen;
- Mangel an Rechtssicherheit und somit verlässlicher rechtlicher Rahmenbedingungen, die eine willkürliche Anwendung von Regelungen und Gesetzen verhindern;
- Intransparenz beim Umgang mit öffentlichen Finanzen und gewollter Mangel an klarer Unterscheidung zwischen dem, was als »öffentlich«, und dem, was als »privat« zu betrachten ist.
- Abwesenheit unabhängiger Kontrollinstanzen erschwert hier die konkrete Beweisführung;
- Überregulierung durch übermäßige Regelungen, Erlaubnisnotwendigkeiten und Gesetze, die das Funktionieren des Marktes behindern; das Übermaß an administrativen Ermessensregeln gibt der Verwaltung die Möglichkeit, ihre Entscheidungsbefugnis nicht nach objektiven sachlichen Erfordernissen auszuüben, sondern je nach der spezifischen Interessenlage des jeweiligen Amtsinhabers, und leistet so der Korruption Vorschub;
- intransparente und auf überaus enger personeller Basis beruhende Entscheidungsprozesse sowie Momente der Willkür bei Eingriffen der politischen Machthaber und deren Machtmißbrauch zur persönlichen Bereicherung;
- eine bürgerliche Gesellschaft, die sich nicht in Angelegenheiten des Gemeinwesens engagiert.

In ihrer Gesamtheit schaffen diese Elemente ein entwicklungsfeindliches Klima, das sich besonders gegen die Armen wendet. Dies schafft kumulativ weitere Verschlechterungen: Bei Defiziten im Gouvernanzbereich fehlt Menschen das Vertrauen in Recht und Ordnung; Investitionen bleiben unter solchen Bedingungen aus, ebenso ein angemessenes Wirtschaftswachstum. Dieses jedoch ist für die große Mehrzahl der armen Länder dieser Erde ebenso **Not-**wendig wie soziale Reformen.

¹⁴ Siehe World Bank: *Managing Development: The Governance Dimension. A Discussion Paper*. Washington D.C. 1991, S. 5 f.



Unabdingbar notwendig ist daher das Anstreben eines Handlungspakets, das mit "good Governance" beschrieben wird. ¹⁵ Gemäß Webster's Lexikon ¹⁶ ist unter "Gouvernanz" zu verstehen, die »Art und Weise, in der Macht ausgeübt wird im Management der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ressourcen, die einem Land für seine Entwicklung zur Verfügung stehen.« Die Weltbank unterschied schon 1992 drei unterschiedliche Aspekte der Gouvernanz:

- die Form des politischen Regimes;
- den Prozeß, der die Ausübung von Autorität beim Management der wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen eines Landes steuert; und
- die Fähigkeit von Regierungen, politische Richtlinien zu entwerfen, zu formulieren und zu implementieren sowie Funktionen zuzuweisen.

Die Weltbank sieht für die **gute Führung der Regierungsgeschäfte** die folgenden Schlüsselemente:

- **Transparenz**, im Sinne der angemessenen und zuverlässigen Information über die Grundlagen der Politik und der gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse;
- **Verantwortlichkeit**, im Sinne der Rechenschaftspflicht für die Arbeit der Staatsangestellten und, falls erforderlich, der Möglichkeit, Versagen zu sanktionieren;
- **Institutioneller Pluralismus**, d.h. Förderung unabhängiger Institutionen wie z.B. Gewerkschaften, Handelskammern, Berufsvereinigungen, Universitäten, aber auch Presse und Nicht-Regierungsorganisationen. Auf diese Weise wird die Möglichkeit geschaffen, Unterstützung für die verschiedenen Positionen und Interessen zu mobilisieren und dafür zu sorgen, daß sie in die Regierungsarbeit einfließen;
- **Partizipation**, d.h. systematische und nachhaltige Beteiligung der Bevölkerung (Mitsprache und Einspache) an der Konzeption, Ausführung und Evaluation der sie betreffenden Projekte und Programme; und schließlich
- **Vorrang des Rechts**, d.h. Schaffung von Voraussetzungen, in denen ein unabhängiges und effizientes Justizwesen damit beauftragt ist, die (am Gemeinwohl orientierten) Gesetze anzuwenden;
- eine **starke bürgerliche Gesellschaft**, die sich in Angelegenheiten des Gemeinwesens beteiligt.

Wo der Staat durch seine Aktivitäten den Menschen eines Landes Sicherheit, Wohlstand, Zusammenhalt, Ordnung und Kontinuität ermöglicht, wo ein Umfeld geschaffen wird, in dem die Einzelnen ihre produktiven, politischen und kulturellen Fähigkeiten entfalten können, wird gute Gouvernanz konstatiert. Die Rolle des Staates bleibt von essentieller Bedeutung, sei es zum Gestalten eines wirtschaftswachstumsfördernden institutionellen Umfeldes, für eine aktive Verteilungs- und Sozialpolitik oder zur Motivation ökologisch angemessenen Verhaltens. Es gibt Probleme, die der Markt lösen kann und solche, mit deren Lösung er überfordert wäre. Dazu gehört in vielen Fällen auch die Förderung von Wissenschaft und Technologieentwicklung für

¹⁵ World Bank: *Governance and Development*. Washington, D.C. 1992, S. 58.

¹⁶ Webster's New Universal Unabridged Dictionary.



Lösungen in jenen Problembereichen, die - wegen grosser individueller und kollektiver Armut - nicht durch Marktanreize zustandekommen.

Förderung von Wissenschaft und Technik für nachhaltige Entwicklung

Wissenschaft und Technik haben einen massgeblichen Anteil an der historischen Entwicklung ermöglicht: Um das Jahr 1750 berechnete Johann Peter Süßmilch, ein Berliner Pfarrer und Statistiker, daß die Erde mindestens 10 Milliarden Menschen ernähren könne. Süßmilchs englischer Pfarrkollege, Thomas Robert Malthus, sagte etwa 50 Jahre später dunkelste Zeiten voraus: Da die Bevölkerung deutlich schneller wachse als die Nahrungsmittelproduktion, seien Hungersnöte und Massenelend unvermeidbar.

Die zeitgleiche Existenz völlig verschiedener Interpretationen ein und derselben statistischen Ausgangsbasis dauert an - Johann Peter Süßmilch und Thomas Robert Malthus heißen heute z.B. Julian L. Simon und Björn Lomborg bzw. Paul Ehrlich und Lester R. Brown: Liest man die Publikationen der einen, so gewinnt man den Eindruck, daß wir uns als globale Gemeinschaft auf den Zug der Lemminge begeben haben.¹⁷ Liest man dagegen die Publikationen der anderen so ist die Zukunft rosarot und himmelblau: »Alle Trends des materiellen Wohlstands der Menschen haben sich verbessert - und das wird auch in aller Zukunft so bleiben, denn verbesserte Technologien und neue Forschungsergebnisse werden völlig neue Rahmenbedingungen für zukünftiges Handeln ermöglichen.«¹⁸ Der dänische Oekologe Björn Lomborg argumentiert mit vergleichbaren Thesen ebenfalls gegen eine melancholische Weltuntergangsstimmung - und löst damit im letzten Jahr reihenweise Empörung aus.¹⁹ Der Unterschied für die entgegengesetzten Erwartungen hat seine Ursachen ganz wesentlich in der Gewichtung des technischen Fortschritts.

Unterschätzter Beitrag von Wissenschaft und Technik

Sie kennen das Experiment, wonach ein Frosch, den man in heißes Wasser wirft, sofort wieder hinauspringt, während er im kalten Wasser, das langsam erhitzt wird, schwimmen bleibt und schließlich verendet, da die langsame Erhitzung ihn nicht alarmierte. Auf den Menschen und deren sich zuspitzenden Ressourcen- und Sozialprobleme übertragen, sieht die Metapher in den sozialen und ökologischen Missständen das sich erhitzende Wasser und in den nicht oder gar falsch reagierenden Zeitgenossen die Frösche. Diejenigen, die in Wissenschaft und Technik ein grosses Lösungspotential sehen, sind der Überzeugung, daß Menschen keine Frösche sind und, wenn es zu heiß wird, es auf irgendeine Art fertigbringen, den Kocher abzustellen.

¹⁷ Ehrlich P. R. / Ehrlich A. H.: *Betrayal of Science and Reason*. Island Press, Washington D.C. 1996; *Worldwatch Institute Report: Zur Lage der Welt 2002*. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main 2002.

¹⁸ Simon J.L.: *The State of Humanity*. Blackwell, Oxford 1995; sowie *The Ultimate Resource 2*. Princeton University Press 1996; Bailey R.: *The true State of the Planet*. Free Press, New York 1995;

¹⁹ Lomborg B.: *Apocalypse NO. Wie sich die menschlichen Ressourcen wirklich entwickeln*. Klampen Verlag, Lüneburg 2002



Diejenigen, die in Wissenschaft und Forschung einen wichtigen Teil des Lösungspakets für die heutigen Probleme sehen, argumentieren, dass negativ veränderte Rahmenbedingungen (z.B. Knappheiten) zwar kurzfristig zu Verschlechterungen für eine Gesellschaft führen - aber eine Gegenreaktion auslösen. Da Problemsituationen Anreiz für Innovation, Substitution sowie zur Mobilisierung der wichtigsten Ressource - menschlicher Schöpfungsgeist - sind, komme es längerfristig zu einer Verbesserung des Status quo. Knappheiten und Probleme manifestieren sich normalerweise durch Preiserhöhungen und diese sind wiederum Anreiz für technischen Fortschritt. 20 Für diese Denkschule ist Fortschritt kein glücklicher Zufall, sondern eine Anpassungsreaktion auf ein Problem. Um es mit Hölderlin zu sagen: Wo Gefahr ist, da wächst das Rettende auch, besonders in demokratischen Gesellschaften, in denen sich Individuen frei entfalten können, mit funktionierenden Marktwirtschaften und intensivem Wettbewerb. Es gibt viele Argumente, die diese Sicht der Dinge unterstützen: Die Bilanz des technischen Fortschritts allein der letzten 25 Jahre kann sich sehen lassen:

- Neue japanische Computerspiele für Kinder haben teilweise mehr Rechenkapazität als der berühmte »Cray«-Computer der frühen Siebziger Jahre, dessen Export aus nationalen Sicherheitsinteressen den schärfsten Kontrollen unterlag.
- Neue Saatsorten z.B. beim Reis haben drei bis vier mal höhere Erträge als die besten Sorten der 70er Jahre. Gerade in diesem Zusammenhang scheint mir, als hätten viele Menschen in modernen Gesellschaften vergessen, warum Thomas Malthus mit seinen pessimistischen Voraussagen unrecht hatte.
- Schon mit der heute verfügbaren Bohrtechnologie wäre es möglich, geothermische Energie (Nutzung der Hitze aus dem Erdkern) zu nutzen. Das Potential dieser Energie liegt etwa 1000 mal höher als das der Kohlenreserven in den USA und würde keine zusätzliche Gefahr für das Klima darstellen.
- Sowohl bei der Effizienz als auch bei den Preisen photovoltaischer Zellen - Zellen, welche die direkte Umwandlung von Sonnenlicht in Elektrizität ermöglichen - wurden große Fortschritte erzielt, ebenso bei der Entwicklung von Windenergie.
- Bio- und Gentechnologie haben in den letzten 10 Jahren immense Fortschritte gemacht und lassen völlig neue Lösungen für Probleme in der Landwirtschaft, der menschlichen Gesundheit und der Umwelt zu.
- Viele Krankheiten wurden durch Wissenschaft und Technik entweder ausgerottet (z.B. Pocken und bald Polio), andere wurden heilbar (z.B. Lepra und verschiedene Arten der Leukämie).

Nie zuvor in der Menschheitsgeschichte hat es in technischer Hinsicht einen solchen Sprung gegeben wie in den letzten 200 Jahren: Die letzten 200 Jahre brachten mehr neues Wissen als alle Jahrhunderte vorher, die letzten 100 Jahre mehr als die vorigen 100, die letzten 25 Jahre mehr als das vorausgegangene Vierteljahrhundert. Nie zuvor sind weltweit so viele Ressourcen für Forschung und Entwicklung ausgegeben worden. Warum sollte es in Zukunft in dieser Hinsicht schlechter laufen, als in den vergangenen 50 Jahren, in denen sich die Entwicklung

20 Mir ist völlig klar, dass ein grosser Teil der Preise bis heute "nicht die ökologische Wahrheit" sagt und es daher für höhere Anreize für umwelttechnischen Fortschritt zu einer Internalisierung der externen Kosten (z.B. Schädigung der Biosphäre, Global Warming, etc.) kommen müsste. Siehe dazu Wuppertal Institute / BUND / Misereor: Zukunftsfähiges Deutschland. Birkhäuser Verlag, Basel 1996.



neuen Wissens stetig beschleunigt hat? Die Tatsache, daß neun von zehn Naturwissenschaftler und Techniker, die je auf der Welt gearbeitet haben, dies heute tun, gibt begründete Hoffnung für weitere kontinuierliche Verbesserungen sowohl in Richtung auf das Auffinden neuer Optionen in medizinischer, technischer und energiespezifischer Hinsicht. Vielleicht neigen wir dazu, den technischen Fortschritt der nächsten zwei Jahre zu überschätzen, sicher aber neigen wir dazu, den der nächsten 10 bis 20 Jahre zu unterschätzen.

Vom technischen Fortschritt kann allerdings nur profitieren, wer Zugang zu seinen Ergebnissen hat. Hier ist der öffentliche Sektor und die internationale Gemeinschaft mehr denn je gefragt, denn privatwirtschaftlich organisierte Forschungsinstitutionen (z.B. die Arzneimittel-Industrie) werden ihre Ressourcen auf die Lösung der Probleme derjenigen Akteure konzentrieren, welche die Kaufkraft haben, dafür zu bezahlen.

Natürlich wird es immer wieder möglich sein, daß ein Unternehmen für die Nutzung seines geistigen Eigentums in einer spezifischen Situation zugunsten von in Armut lebenden Menschen verzichtet. Verzicht auf die Ausübung von Rechten am geistigen Eigentum wird jedoch bei allem Wohlwollen eher die Ausnahme von der kommerziellen Regel bleiben. Das ist in einer arbeitsteilig arbeitenden Gesellschaft auch legitim. Wenn dem so ist, muß man sich auf die Suche nach Alternativen machen.

Als Alternative zur privaten Forschung steht die öffentliche Forschung zur Verfügung. Dort kann der Schwerpunkt auf die Lösung jener Probleme gelegt werden, die für in Armut lebende Menschen von großer Bedeutung sind. Die Ergebnisse armutsorientierter öffentlicher Forschung können umsonst oder sehr kostengünstig an geeignete Institutionen weitergegeben werden. Ein gutes Beispiel dafür, dass diese Forschung Resultate erzielt, die die Armen erreichen, ist die armutsorientierte Agrarforschung der "Consultative Group on International Agricultural Research." 21 Ähnliche Arrangements wären auch für andere Problempakete denkbar. Um modernste Wissenschaft und Technologie für arme Menschen nutzbar zu machen, müssen daher mehr öffentliche Forschungsarbeiten finanziert und mehr öffentlich-private Partnerschaften ins Leben gerufen werden, in denen der private Sektor Zugang zu führenden Technologien bietet und ihren Einsatz zugunsten ressourcenschwacher Menschen ermöglicht (Public Private Partnership).

Die Grenzen von Wissenschaft und Technik

Bei aller Wertschätzung dessen, was Wissenschaft und Technik leisten können - es wäre nicht weise, für die Lösung der Zukunftsprobleme **ausschließlich** auf die Verfügbarkeit neuer Technologien abzustellen.

21 J.R. Anderson und D.G. Dalrymple, The World Bank, The Grant Program, and the CGIAR: A Retrospective Review, Washington, D.C.: World Bank Operations Evaluation Department, 1999; CGIAR, Synergies in Science: Intercenter Collaboration to Eradicate Hunger and Poverty, Washington, D.C., 2000; M. Shah und M. Strong, Food in the 21st Century: From Science to Sustainable Agriculture, Highlights of the System Review 1998/99, Washington, D.C.: CGIAR, 1999; CGIAR, The Impact of Knowledge (Jahresbericht 1998), Washington, D.C.: 1998; siehe auch <www.futureharvest.org>.



Zum einen ist das Ausmaß, in dem technischer Fortschritt und menschlicher Erfindungsgeist zur Lösung der bestehenden Probleme beitragen können, nicht allein davon abhängig, ob neues Wissen und Können vorhanden ist. Nur in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem der politische Wille zur Lösung von Problemen vorhanden ist, sowie funktionierende Staatsgebilde und ausreichende Ressourcen, um diesen Willen in konkretes Handeln umzusetzen, nur dort kann technischer Fortschritt Wesentliches bewirken. Daher mein Plädoyer für "good governance".

Zum zweiten sind längst nicht alle Probleme mit technischem Fortschritt lösbar: Es mag ja sein, daß Kupfer für den Stromtransport durch Kohlefasern und Telefondrähte durch Richtfunk für mobile Telefone substituierbar sind und Benzinmotoren durch Wasserstoffaggregate. Was aber wäre ein geeignetes Substitut für die stratosphärische Ozonschicht, unser wichtigstes globales Kollektivgut? Oder was wäre ein Substitut für die biologische Artenvielfalt, einem der wichtigsten Stützen der Lebenssysteme auf der Erde? Solange wir nicht einmal ahnen, was die bestehenden Interdependenzen zwischen den verschiedenen Lebewesen sind, sollten wir das Aussterben von Arten wenn immer möglich vorsichtshalber verhindern.

Ohne eine Adjustierung des Wertekompasses, ohne eine Rückbesinnung auf humanistische Grundwerte und deren Umsetzung im Alltag, wird es wohl nicht gehen. Handlungsfreiheit und Pflicht zur Verantwortung gehören auch hier zusammen. Zu erkennen, was Pflicht ist, ist dabei wohl die erste Pflicht.

Rückbesinnung auf humanistische Grundwerte

Eine intellektuell angemessene Erörterung des Themas "Von globalen Ungleichheiten zu einer humanen Welt" erfordert auch eine Rückbesinnung auf das, was eine Welt "human" macht. Wie alle wirklich großen Einsichten sind auch die humanistischen Grundideen relativ einfach und verständlich. Da ich kein Philosoph bin und nichts davon halte, kokettierend nachzustammeln, was kompetente Fachleute bereits besser gesagt haben²², kann ich kaum Originelles zum Inhalt humanistischer Ideen beitragen. Den Begriff »Humanismus« verwende ich hier nach einer Definition von Erich Fromm. Er verstand den Humanismus als eine »globale Weltanschauung«, welche gekennzeichnet ist

»... durch einen Glauben an den Menschen und dessen Fähigkeit, sich zu immer höheren Stufen weiterzuentwickeln, durch den Glauben an die Einheit der menschlichen Rasse, durch den Glauben an Toleranz und Frieden sowie an Vernunft und Liebe als jenen Kräften, die den Menschen in die Lage versetzen, sich selbst zu verwirklichen und das zu werden, was er sein kann.«²³

22 Geerk F.: *Kongreß der Weltweisen. Ein Lesebuch des Humanismus. Benziger Verlag, Solothurn/Düsseldorf, 1995.*

23 Fromm E.: *Humanismus und Psychoanalyse. In: Bd 9 der Gesamtausgabe: Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1981, S. 3. Dabei versteht sich von selbst, daß eine solche Weltanschauung losgelöst ist von Bildungsprivilegien, die sich bevorzugt mit der Kultur und dem Denken der römischen und griechischen Antike beschäftigen können.*



Es fällt nicht schwer, diese wunderschöne Weltanschauung zu teilen. Viel schwieriger ist es scheinbar, sie zu leben. Denn - zumindest als Kollektiv - nehmen wir heute gesellschaftliche Verhältnisse hin, die die Menschenwürde mit Füßen treten, die Entwicklungsfähigkeit von Menschen hemmen, die schöpferischen Kräfte unterdrücken und dadurch eine Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft als Ganzes verhindern. Wir regen uns zwar über unübersehbar gewordene Katastrophen auf und klagen an. Aber häufig bleibt diese Aufgeregtheit jene »sterile Aufgeregtheit«, auf die Max Weber mit Bezug auf Georg Simmel schon vor fast achtzig Jahren hinwies:²⁴ Ins Leere verlaufende Romantik des intellektuell Interessanten ohne die Entwicklung sachlichen Verantwortungsgefühls und der Inpflichtnahme der eigenen Person.

Wenn wir – um die beeindruckende Metapher von Vittorio Hösle 25 zu nutzen – mitten auf einem zugefrorenen See am Krachen des Eises unter unseren Füßen erkennen, daß wir uns in Gefahr befinden, dann reicht der Erkenntnisprozeß allein für unsere Rettung nicht aus. Bloße Willensbekundungen und Betroffenenrituale nehmen es uns nicht ab, das jetzt und hier Mögliche auch tatsächlich zu tun. Auch im Kontext humanistischer Reflexionen gilt Adornos Opposition gegen die dekorativen Phrasen ²⁶; es gibt genug von »... der Watte guter Gesinnung und untadeliger Absicht, der Bekundung, daß man auf seiten der Engel steht und gegen die Sünde ist, für Gedeihen und gegen Verderben.« ²⁷

Es ist offensichtlich, dass wir nur dann **"von globalen Ungleichheiten zu einer humanen Welt"** kommen, wenn möglichst viele Menschen hinarbeiten auf die Abschaffung persönlicher Abhängigkeit, die Beseitigung von Knechtschaft, Überwindung feudaler Privilegien und sich einsetzen für soziale und politische Reformen, wo und wann immer sie erforderlich sind. Was aber heisst das für den vorliegenden Zusammenhang konkret?

Praktizierter Humanismus für Nachhaltige Entwicklung

Es wäre unangemessen optimistisch, davon auszugehen, dass es in absehbarer Zeit möglich wird, die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten, welche europäischen Industrieländer wie die Schweiz von den fragilen Subsistenzökonomien vieler Länder Afrikas südlich der Sahara trennen, zu überwinden. Man sollte das Ziel eines langfristig angelegten globalen Ausgleichs zwar als Fixstern im Auge behalten - aber dem Ziel "Humanisierung der Welt" Vorrang geben, In dieser Hinsicht sind zunächst die absoluten Defizite (z.B. Kind- und Säuglingssterblichkeit) zu überwinden, nicht die relativen Mißstände (z.B. globale Einkommensverteilung).

Dies ist nicht nur machbar, sondern berücksichtigt auch kulturell gewachsene und völlig legitime Unterschiede. Die Menschen in verschiedenen Kulturkreisen definieren "menschengerechte Lebensqualität" jenseits der Befriedigung der existentiellen Grundbedürfnisse sehr unterschiedlich. Dies macht einen grossen Teil dessen, was sich im Brutto sozialproduktvergleich als Unterschied darstellt, unvergleichbar (basic needs Warenkörbe

24 Sie dazu den noch immer höchst lesenswerten Aufsatz Weber M. *Politik als Beruf*. In: Weber M.: *Gesammelte Schriften*. J.C.B. Mohr / UTBTübingen 5. Auflage 1988, S.545.

25 In: Hösle V.: *Philosophie der ökologischen Krise*. Beck'sche Reihe, München 1991, S.16.

26 Adorno Th.W.: *Wozu noch Philosophie?* In: *Eingriffe. Neun kritische Modelle*. edition suhrkamp Frankfurt am Main 1996, S.24.

27 Jonas H.: *Das Prinzip Verantwortung*. Buchclub Ex Libris, Zürich 1987.



und deren Preise) oder irrelevant für die physische Lebensqualität ("Zweitauto" versus funktionierender öffentlicher Nahverkehr). Der Massai-Hirte in Kenia hat andere Lebensträume als der Banker in Zürich, der Bergmann in Kasachstan wünscht sich anderes als der Fischer in Chile oder die Bäuerin in den Anden.

Über die prinzipiellen Charakteristika von Entwicklungsstrategien, welche auf eine menschenwürdige Existenzsicherung in Frieden und Freiheit abzielen, besteht großer internationaler Konsens, ebenfalls über die Determinanten eines angemessenen ökologischen Kurswechsels und über die Beschaffenheit sozialer Reformen, die Menschen gegenüber den elementaren Lebensrisiken absichern und ein menschenwürdiges Dasein gewährleisten. Über einzelne Maßnahmen hinsichtlich dieser Ziele mag zwischen Fachleuten gradueller Dissens bestehen bleiben, es mangelt aber nicht an Übereinstimmung und an Wissen. Woran es fehlt, ist der kollektive und individuelle Wille, aus dem vorhandenen Wissen konkrete Handlungskonsequenzen zu ziehen.

Die mangelnde Umsetzung des als richtig Erkannten hat – neben einem dicken Katalog menschlicher Unzulänglichkeiten – mit der räumlichen und zeitlichen Distanz zu den Problemen zu tun. Mit dieser Distanz nimmt die unmittelbare emotionelle Beziehung ab, auch das Gefühl für die betroffenen Menschen, für ihr Leid und für ihre Würde: Krankheit und Tod wird schrecklich und schmerzhaft empfunden, wenn sie einen unserer Nächsten und Liebsten hinraffen; von der Statistik, die uns sagt, daß jeden Tag etwa 25'000 Kinder an vermeidbaren Krankheiten und Defiziten sterben, bleiben wir jedoch relativ unbetroffen.

So wie Politik mit dem genauen Hinschauen beginnt, fängt auch praktizierter Humanismus mit der gebotenen Aufmerksamkeit an, mit der Schärfung der Wahrnehmungs- und Verständnisfähigkeit für Probleme und ihre Hintergründe. Gelebter Humanismus braucht auch die »Aufbietung des angemessenen Gefühls«, die Hans Jonas so nachdrücklich anmahnt.²⁸ Die intellektuelle Auseinandersetzung mit humanistischen Werten verändert vielleicht mit der Zeit die Denk- und Verhaltensweisen von Menschen, aber häufig nicht mit der gebotenen **unmittelbaren** Konsequenz im Sinne Leo Tolstois: »Was Du heute denkst, wirst Du morgen tun.«

Aus der Fülle der Möglichkeiten, humanistisches Gedankengut für eine Entwicklung mit menschlichem Antlitz konkret umzusetzen, möchte ich nur ein Handlungspaket herausgreifen:

Mehr internationale Solidarität als praktizierte humanistische Verantwortung

Die Tatsache, daß trotz aller erzielten Fortschritte noch immer über 1,3 Milliarden Menschen in absoluter Armut leben, ist eine dringliche Aufforderung zum Handeln. Zwei Handlungsebenen stehen im Vordergrund: die **nationale** und die **internationale**. Und zwei Handlungsprinzipien sind dabei von Bedeutung: **Subsidiarität** und **Solidarität**.

²⁸ Jonas H.: *Das Prinzip Verantwortung*. Buchclub Ex Libris, Zürich 1987, S. 65.



Das Prinzip der **Subsidiarität** bedeutet konkret, daß die zur Lösung anstehenden Probleme auf der jeweils kleinsten Gemeinschaftsebene gelöst werden müssen. Erst wenn mit allen Kräften und nach bestem Wissen und Gewissen ein Höchstmaß an Eigenanstrengung mobilisiert wurde und dies zur Problemlösung nicht ausreicht, kommt als Ergänzung das **Solidaritätsprinzip** zur Anwendung. Solidarität ist konkretes Handeln derjenigen, die über mehr finanzielle Ressourcen, mehr Wissen und mehr Einflußmöglichkeiten verfügen, zugunsten des Gemeinwohls und speziell jener, die weniger breite Schultern haben. Das gilt für die Beziehungen zwischen reichen und armen Ländern gleichermaßen wie für Sozialbeziehungen innerhalb von Gesellschaften.

Die Anwendung der Prinzipien Subsidiarität und Solidarität bedeutet, daß die Verantwortung für nachhaltige nationale Entwicklung ganz überwiegend vom jeweiligen Land selbst getragen werden muß - und dies beginnt mit der Verpflichtung für "good governance". Dies ist vernünftig und zumutbar. Entwickeln kann sich nur, was in Ansätzen vor Ort bereits vorhanden ist oder wozu Voraussetzungen geschaffen wurden. Von »außen« kann unterstützt und erleichtert, nicht aber fehlender konstruktiver politischer Wille substituiert werden.

Das soll nicht heißen, daß es keine wichtige internationale Dimension der nationalen Entwicklung gäbe. Nationale und internationale Entwicklungspolitik umfassen eine Vielfalt politischer Handlungsfelder (z.B. Wirtschafts-, Finanz-, Umweltpolitik) und erfordern abgestimmtes und kohärentes Handeln in allen Politikbereichen. Ein günstiges weltwirtschaftliches Umfeld sowie faire Wettbewerbs- und Handelsbedingungen - konkret z.B. ein Abbau der immensen Protektionsmauern im Agrar- und Textilbereich - erleichtern nationale Bemühungen. Und, in dieser Reihenfolge, auch richtig konzipierte Entwicklungshilfe kann einen wichtigen und empirisch nachgewiesenen Beitrag zur Lösung von Problemen leisten.²⁹

Es versteht sich von selbst, daß Hilfe effizienter, effektiver und nachhaltiger ist, wenn sie auf Zusammenarbeit mit denjenigen beruht, denen die Hilfe Vorteile bringen soll. Entwicklungshilfe bedeutet in jedem Fall mehr als bloße Mittelübertragung. Sie erfordert ein konstruktives Verhältnis zueinander, Selbstachtung und gegenseitiges Verständnis. Entwicklungshilfe kann durch staatliche Akteure bilateral und multilateral geleistet werden sowie durch sogenannte Nicht-Regierungsorganisationen, seien dies Hilfswerke, Kirchen oder Unternehmensstiftungen. Die generelle Motivation für Entwicklungshilfe ist auch heute noch die gleiche wie zu Beginn des Entwicklungshilfedankens am 25. Juni 1945, als in San Francisco die Charta der Vereinten Nationen angenommen wurde. Diese verpflichtet sich in der Präambel,

»den sozialen Fortschritt und die Bemühungen um einen höheren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern, sowie eine internationale Maschinerie zur Beschleunigung eines für alle Menschen fühlbaren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts in Gang zu bringen.«

Dem kann man nur hinzufügen: Es gibt viel zu tun, packen wir's an. Während des ersten Weltkrieges schrieb Albert Schweitzer im afrikanischen Urwald einen Satz, der angesichts der heutigen Problemdimensionen aktueller ist denn je:



»Keiner von uns darf ein Weh, für das die Verantwortung nicht zu tragen ist, geschehen lassen, soweit er es nur hindern kann. Keiner darf sich dabei beruhigen, daß er sich damit in Sachen mischen würde, die ihn nichts angehen. Keiner darf die Augen schließen und das Leiden, dessen Anblick er sich erspart, als nicht geschehen ansehen. Keiner mache sich die Last seiner Verantwortung leicht.«³⁰

Daß dabei diejenigen, die über mehr materielle und andere Ressourcen verfügen, besonders aufgefordert sind, zur Minderung vermeidbaren Leids derjenigen beizutragen, die in Elend, Krankheit, Unwissenheit und Hoffnungslosigkeit dahinvegetieren, ist offensichtlich. Hauptziel der Entwicklungshilfe muß sein, Aufbauhilfe für rechenschaftspflichtige Regierungsformen zu leisten, für verlässliche Rechtssysteme sowie für die Qualitätsverbesserung der staatlichen Verwaltung. Mit entsprechenden **Konditionalitäten** für Entwicklungshilfe kann eine möglichst zielkonforme Verwendung der Mittel sichergestellt werden.³¹ Wo nur die »reichen Menschen aus den armen Ländern profitieren, vom Geld der armen Menschen aus den reichen Ländern« (wie das Gunnar Myrdal einmal bemängelte), wird der Gedanke der Solidarität pervertiert und sinkt die Akzeptanz der Entwicklungshilfe.

Aufbau- und Ausbauhilfe bei der materiellen und immateriellen Infrastruktur zur Verkürzung von Übergangszeiten und zur Beschleunigung wirtschaftlicher sowie sozialer Entwicklungsprozesse bleiben von großer Bedeutung. Die Erfahrung zeigt, daß die große Mehrzahl der Männer und Frauen in armen Ländern rund um die Uhr schwerste Arbeit leisten, dies jedoch auf niedrigstem Produktivitätsniveau. Die Anwendung neuester wissenschaftlicher Ergebnisse in Verbindung mit Technologietransfer und beruflicher Ausbildung hat sich als äußerst erfolgreiches Instrument der wirtschaftlichen Förderung von in absoluter Armut lebenden Menschen erwiesen.

Wo humanitäre Motive mit einem Höchstmaß an professioneller Kompetenz verknüpft sind und dadurch herausragende Resultate offenbar werden, bleibt die gesellschaftliche Akzeptanz entwicklungspolitischen Handelns. Der gesellschaftliche und individuelle Preis ist gering, im Regelfall wird nirgendwo etwas auf Dauer gesichert geopfert, das von vergleichbarer ethischer Bedeutung ist: In den letzten Jahren verharrten die öffentlichen Entwicklungshilfe-Aufwendungen um die sechzig Milliarden US Dollar pro Jahr; der Anteil der Entwicklungshilfe am Volkseinkommen betrug im Durchschnitt der OECD-Länder etwa 0,3%.³² Individuelle

29 Siehe Cassen R.: *Entwicklungszusammenarbeit*. Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1990.

30 Schweitzer A.: *Kultur und Ethik*. C.H. Beck Verlag, München 1981, S. 341.

31 Es bedarf im Kontext unserer Entwicklungsdefinition keiner besonderen Begründung, warum die Vergabe von Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit konditional an die Einhaltung der Menschenrechte gebunden sein muß. Um die Menschen in den Ländern mit unverantwortlichen Regierungen durch den Entzug von bilateraler Entwicklungshilfe nicht doppelt zu schädigen, sollte bei einer Einstellung der staatlichen Hilfe substitutiv ein Ausbau der Zusammenarbeit mit Nicht-Regierungs-Organisationen (NRO) betrieben werden. Dadurch würde auch ein »development from below« in Gang kommen, das mit der Zeit den politischen Druck auf Gouvernanz-Verbesserungen entstehen läßt.

32 Siehe OECD-DAC: *Development Co-operation. Efforts and Policies of the Members of the Development Assistance Committee* 1995. Paris 1996, S. A7/A8. Die lobenswerten Ausreißer nach oben sind Dänemark, Holland, Schweden und Norwegen, diese Länder bewegen sich in der Größenordnung von 1% des BSP.



Spenden zu diesem Zweck lagen im gleichen Zeitraum zwischen zehn und zwanzig Dollar pro Kopf pro Jahr.³³

Schlußbetrachtung

In den frühen sechziger Jahren stellte Theodor Adorno die Frage: »Wozu noch Philosophie?«³⁴ und meinte, daß der, der eine Sache verteidigt, die der Zeitgeist als veraltet und überflüssig abtut, sich in eine ungünstige Position begibt. Wer heute eine Rückbesinnung auf humanistische Grundwerte und entsprechendes konkretes Handeln einfordert, begibt sich in eine ungünstige Position. Der Zeitgeist weht so ziemlich genau aus der entgegengesetzten Richtung. Plädoyers für gelebten Humanismus könnten mit einem großen Repertoire zynischer Bemerkungen diffamiert werden. Adorno hielt damals Philosophie dann noch für notwendig, wenn sie

»... als Kritik, als Widerstand gegen die sich ausbreitende Heteronomie, als [...] Versuch des Gedankens, seiner selbst mächtig zu bleiben und angedrehte Mythologie wie blinzelnd resignierte Anpassung nach ihrem eigenen Maß des Unwahren zu überführen.«³⁵

Menschen reagieren auf Missstände Die Tatsache, daß die heutige Welt durch soziale Ungleichheiten zerrissener ist denn je, daß trotz aller technischen Potenz, historisch einmalig grosser finanzieller Ressourcen und nie dagewesener Einsichten Massenarmut andauert, unnötiges menschliches Leid fortwährt und täglich ein Stück Lebensoption für zukünftige Generationen zerstört wird, macht humanistisches Gedankengut aktueller denn je. Seine Reflexion ist, in Anlehnung an Adorno, Widerstand gegen verbreitete Gleichgültigkeit, der Versuch, resignierte Anpassung als solche zu überführen und auf die damit einhergehenden Gefahren aufmerksam zu machen.

Werden wir es schaffen, einen globalen Pfad der Entwicklung hin auf eine humane Welt zu beschreiten? Es gibt Anlaß zu Optimismus:

Leben ist Leben in zirkulärer Interdependenz zwischen Umwelt und Gesellschaft.³⁶ Es ist somit durch Rückkopplung laufender Veränderung unterworfen. Diese Rückkopplung mag zwar in vielen Fällen Erkenntnis durch schmerzhaftes Erfahrung sein – muß es aber nicht: Die Geschichte des biblischen Jona, dessen Warnung von den Menschen in Ninive so ernst genommen wurde, daß sie sich zur Umkehr bewegen ließen, könnte sich durchaus auch heute zutragen, indem die Menschen einen sozialen und ökologischen Kurswechsel einschlagen. Durch die Auseinandersetzung mit den Defiziten bei der menschlichen Entwicklung und mit humanistischem und sozialem Gedankengut findet individuelles und soziales Lernen statt sowie eine Sensibilisierung für die entsprechenden Werteorientierungen. Dies läßt die Hoffnung zu, daß sich letztlich auch Veränderungen im konkreten Handeln einstellen.

33 *Op. cit.*, S. A14.

34 Adorno Th.: *Eingriffe. Neun kritische Modelle. edition suhrkamp, Sonderausgabe, Frankfurt a.M. 1996, S. 11-28.*

35 Adorno Th.: *Wozu noch Philosophie? In: Eingriffe. Neun kritische Modelle. edition suhrkamp, Sonderausgabe, Frankfurt a.M. 1996, S. 17 f.*

36 Siehe dazu auch Simon J.L.: *The Ultimate Resource 2. Princeton University Press 1996.*



Die Rückbesinnung auf humanistische Grundwerte liegt Handeln im wohlverstandenen Eigeninteresse. Auf globaler Ebene ebenso wie in einer Volkswirtschaft empfinden sich viele in Armut lebende Menschen von der Gesellschaft um ihre Chancen gebracht und feindseelig behandelt. Daher entwickeln sie Ressentiments, die sich gegen die Gesellschaft und ihre Exponenten richten. Als Folge steigen die verschiedensten sozialen Streßindikatoren, sei es auf der globalen Ebene (z.B. organisierte Kriminalität), sei es auf der nationalen Ebene (z.B. Drogenkonsum oder Verbrechensraten) oder auf der individuellen Ebene (in Form von Gemüteskrankungen, Alkoholismus sowie Gewalt in der Familie).

Die Tatsache, daß soziale und wirtschaftliche Disparitäten sowie ökologische Verschlechterungen in Entwicklungsländern politische Gefährdungspotentiale für Industrieländer darstellen, wird seit Jahren - und nicht erst seit dem 11. September 2001 - im US-amerikanischen National Security Council offen diskutiert. 37 Die Annahme, daß es den Bewohnern einer kleinen Wohlstandsinsel in einem Ozean des Elends langfristig gut gehen kann, ist unangemessen optimistisch. Anderer Menschen Not betrifft auch uns – und nicht nur aus humanistischer Perspektive. Verelendung, Abholzung der Tropenwälder und Süßwasserknappheit gehören ebenso zu den Sicherheitsrisiken unserer Zeit wie Drogenhandel und internationale Kriminalität. Soziale Disparitäten, politische Polarisierung und ein friedvolles Zusammenleben sind weder national noch international voneinander unabhängige gesellschaftliche Erscheinungen. Internationale Entwicklungszusammenarbeit ist kein humanitärer Luxus für konjunkturelle Schönwetterzeiten, sondern bleibt auch in Zukunft unverzichtbarer Beitrag für globalen Frieden.

Menschen wollen "gute" Menschen sein

Seit Abraham Maslow wissen wir, daß Menschen nach dem nackten Überleben und den Sicherheitsbedürfnissen soziale Bedürfnisse entwickeln. Das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung und danach, ein »guter Mensch« zu sein, stehen an der Spitze der Maslowschen Bedürfnishierarchie. 38 Obwohl wir so nahe beim Kloster Engelberg sind, habe ich bisher versucht, die Probleme der praktischen Umsetzung humanistischer Werte ohne Bezug auf religiöse Einsichten und ohne Appelle an den Idealismus zu erörtern. Wenn es jedoch um das »Gute« im Menschen geht, kommen wir daran nicht ganz vorbei.

Angesichts dessen, was sich in den letzten Jahren in Afghanistan, Somalia, Liberia aber auch im europäischen Nachbarhaus, im ehemaligen Jugoslawien abgespielt hat und bis heute abspielt, wirken gutgläubige humanistische Bekenntnisse und idealistische Hoffungsdeklamationen nicht überzeugend. Unkritischer Idealismus ist dann verantwortungslos, wenn er wider alle empirische Evidenz und rationale Abschätzung den Status quo schönredet. Der real existierende Mensch ist offensichtlich nicht – oder, lassen wir die Türe offen und sagen: **noch** nicht – so, wie ihn der Idealismus sieht. Nach wie vor gilt die

37 Siehe dazu den Bericht der Zeitschrift »US News & World Report« über die CIA-Studie »Why do countries fall apart?« (12. Februar 1996, S. 44) sowie den Bericht des Wodrow Wilson Center: *Environment and Security Debates: An Introduction*. Washington D.C., Spring 1995.

38 Siehe Maslow A.H.: *Motivation und Persönlichkeit*. Freiburg i.Br. 1977.



500 Jahre alte Aussage Picos, daß der Mensch nach eigenem freien Willen, zum Tier entarten oder sich in die »Welt des Göttlichen« erheben kann. 39

Andererseits können unsere Sehnsucht nach einer besseren Welt und das »Prinzip Hoffnung« 40 ungeahnte Kräfte mobilisieren. Wer hätte denn gedacht, daß am Ende jener Montagsgebete in den Kirchen der ehemaligen DDR die Wiedervereinigung Deutschlands steht? Wer hätte denn darauf gewettet, daß Nelson Mandela und Vaclav Havel von der Kerkerzelle in den Präsidentenpalast umziehen? Ganz ohne Transzendenz des gegenwärtig Möglichen geht es nicht, denn, wie Ingeborg Bachmann einmal so treffend sagte, im Widerspruch des Unmöglichen mit dem Möglichen erweitern wir unsere Möglichkeiten. Man darf nie den Status quo zum Maß des Erreichbaren degradieren oder das zum gegenwärtigen Zeitpunkt Durchsetzbare für das endgültig Mögliche halten. Man muß den weiten Horizont im Blick behalten und sich Visionen erlauben, jedoch das hier und jetzt Mögliche auch tatsächlich tun.

Und die Religionen? Alle Weltreligionen stellen das Wohl und die Würde des Menschen als Grundprinzip sittlichen Handelns heraus, alle begründen menschliches Leben in Integrität, Freiheit und Solidarität als von Gott gewollt. 41 Ich schließe mich der Feststellung Hans Küngs an, daß die Abwendung von der Religion meist auch ein Indiz für Prinzipienlosigkeit anderer Art ist:

»Wo die Religion abhanden gekommen und die christliche Orientierung nicht mehr mehrheitsfähig ist, ist es oft leider auch mit dem Kantischen Pflichtethos und der Orientierung am Gemeinwesen nicht weit her.« 42

Ohne die Unterstützung der großen Religionen, die den Menschen nicht nur rational angehen, sondern ihn auch über sein Herz und spirituell ansprechen, werden veränderte Verhaltensweisen auf breiter Basis schwerer erreichbar. 43 Wichtig bleibt für jeden einzelnen von uns und für das Ganze die Umsetzung humanistischer Reflexion in konkretes Handeln. Jeder auch noch so begrenzte individuelle Beitrag ist wichtig - und jeder kann bei sich anfangen, denn Wandel geht immer von Minderheiten aus, von geistigen Eliten, die das Risiko von Vorreitern in unübersichtlichem Terrain auf sich nehmen; »... die großen Werte blieben immer an die kleine Zahl geknüpft.« 44

Wenn es möglich wird, den moralischen Grundkonsens für Solidarität und Gerechtigkeit zu stärken, den politischen Willen für seine praktische Umsetzung zu festigen, die individuelle sozialetische Motivation zu erhöhen sowie ein Höchstmaß an Disziplin und Leistungswillen auf allen Handlungsebenen zu mobilisieren, dann könnte die heute lebende Generation als jene in

39 Giovanni Pico della Mirandola: *Über die Würde des Menschen*. (1486) Manesse Bücherei, Zürich o.J., S. 10 f.

40 Siehe dazu Bloch E.: *Das Prinzip Hoffnung*. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1959.

41 Siehe Küng H.: *Projekt Weltethos*. Piper, München 1990, S. 80 ff.

42 Küng H.: *Religion für Führungskräfte? Kritisches und Selbstkritisches zu einem tabuisierten Thema*. In: *HandelsBank NatWest (Hrsg.): Wirtschaft und Gesellschaft*. Nr. 22, Zürich 1988, S. 2.

43 Siehe Küng H.: *Projekt Weltethos*. Piper, München 1990, S. 86.

44 Gardini R.: *Das Ende der Neuzeit. Die Macht*. Grünwald/Schöningh, Mainz/Würzburg 1986, S. 56.



die Geschichtsbücher eingehen, die mehr humanistische Visionen in praktische Ergebnisse umgesetzt hat als jede andere vor ihr. Gelingt diese Mobilisierung nicht, so sollten wir von späteren Generationen kein gutes Urteil erwarten. Wir wären dann jene, die es eigentlich zu relativ geringen Kosten zum Guten hätten wenden können, sich jedoch aus Indifferenz, Trägheit und Egoismus nicht dazu durchringen konnten.